

Bernhard Langer

EIN
MENSCH,
DER IMMER
100 PROZENT
GIBT.



INTERVIEW

Auch wenn Bernhard Langer längst nicht mehr in Deutschland lebt, für die Menschen in seinem Geburtsort Anhausen ist er nach wie vor einer von ihnen: Der Bernhard, der hier, eine Viertelstunde südwestlich von Augsburg, aufgewachsen und in die Schule gegangen ist, fast Fußballer geworden wäre, dann aber doch die kleinere Ballvariante interessanter fand. Also zufällig Golf-Champion? Nein, an Zufälle glaubt Langer nicht. Vielmehr war es unbändiger Wille, der sich schon früh mit großem Talent vereint hat. Noch heute, mit 62, gewinnt der ehemalige Weltranglisten-Erste ein Turnier nach dem anderen und bricht Rekord um Rekord. Stefan Brunner sprach mit Deutschlands Ausnahmegolfer.

Haben Sie heute schon Golf gespielt?

Heute noch nicht, aber Golfen ist erlaubt, die meisten Plätze sind noch geöffnet. Alles andere ist mehr oder weniger verboten. Wir haben in Florida ja auch Ausgehverbot. Golf hat in den USA einen anderen Stellenwert als in Deutschland. Im Moment ist man hier der Meinung, dass Golf allein oder zu zweit gespielt werden kann, höchstens jedoch zu viert. Man hat nur die eigenen Geräte in der Hand: Die Schläger kann man selbst ziehen oder tragen. Das Golfcart wird allein genutzt und danach gleich desinfiziert. Selbst die Golfhahne muss ich nicht anfassen.

Und wenn der Ball ins Loch geht?

Tut er nicht. Er bleibt vorher am Plastikrand hängen. Denn den Locheinsatz versenkt man hier nicht mehr ganz, sondern lässt ihn zwei Zentimeter überstehen. Beim Putt trifft der Ball dann auf das Plastik und bleibt auf dem Grün liegen. Das ist, als hätte ich den Putt gelocht.

Wohin verlagern Sie Ihr Training, wenn auch in den USA die Plätze schließen?

Ich habe hier viele Möglichkeiten: drei Ehrenmitgliedschaften auf Golfplätzen, die ich in 15 Autominuten erreichen kann. Und wird das Autofahren verboten, dann habe ich noch eine Mitgliedschaft hier, wo ich wohne. Und wenn das auch nicht mehr geht, dann werde ich eben pausieren.

Sie haben keine Golf-Vorrichtungen im Eigenheim?

Ich habe im Garten ein Puttinggrün. Und einen kleinen Teppich im Haus, eine Maschine

mit verschiedenen Breaks für verschiedene Putts. Und noch ein paar Fitnessgeräte.

Eine Ehrenmitgliedschaft haben Sie auch noch im Golfclub Augsburg, wo es für Sie als kleiner Junge einst angefangen hat. Sieht man Sie dort noch hin und wieder?

Ganz selten. Ich bin ja kaum mehr zu Hause in Deutschland. Und wenn doch, dann kann es schon sein, dass ich zwei-, dreimal in der Woche auf die Range gehe – um Bälle zu schlagen oder ein paar Löcher zu spielen.

SIE FRAGTEN
MICH, OB
ICH NICHT
LIEBER
ETWAS
SICHERES
MACHEN
WOLLE.

Wie reagieren die Menschen in Anhausen, wenn ihr Held heimkehrt?

Sehr nett und freundlich, da kennen mich natürlich noch viele Anhauser.

Damals haben Sie sich ja gegen den Willen Ihrer Eltern entschieden, die Golflaufbahn einzuschlagen. Hätte es diesen kleinen, rebellischen Moment nicht gegeben, wären Sie dann womöglich gar kein Profi-Golfer geworden?

Schwer zu sagen. Ich kann mich erinnern, es war 1972, als ich ins Arbeitsamt gegangen bin, mit gut 14 Jahren. Auf die Frage des Beamten, was ich machen wolle, habe ich geantwortet: Golf-Professional, Golflehrer. Das hatte er noch nie gehört. Er riet mir ab, auch meine Eltern, sie fragten mich, ob ich nicht lieber etwas Sicheres machen möchte. Das wollte ich aber nicht. Dann habe ich das Angebot bekommen, als Golflehrer-Lehrling in München-Straßlach anzufangen. Meine Eltern sind mit mir zu Heinz Fehring* gefahren, das war der dort der ausbildende Golflehrer, der Head Pro. Von ihm waren sie zum Glück recht beeindruckt. So wurde ich Lehrling im Münchner

GC, dreieinhalb Jahre lang. Ich habe mir ein Zimmer in einem Bauernhaus in Großdingharting gemietet, zwei Kilometer entfernt. Konnte also gut mit dem Fahrrad in den Club fahren.

Zur Überzeugung, dass es Golf sein muss, sind Sie schon in Augsburg gelangt.

Ja, dort war ich von meinem 8. bis 15. Lebensjahr einer der etwa zehn Caddies. Entscheidend war schon mein erster Tag auf dem Golfplatz. Wie es der Zufall so wollte – eigentlich glaube ich gar nicht an Zufälle –, hat mich der Clubmeister gebeten, sein Caddie zu sein. Das war Manfred Seidel, Handicap 3, der beste Spieler im Club. Er war sehr zufrieden mit mir, obwohl ich ja erst neun war, und sagte: „In Zukunft, wann immer ich komme, bist du mein Stammcaddie.“ Das hat mich geprägt, ich durfte früh sehen, wie interessant der Golfsport sein kann, wenn jemand Par-Runden spielt.

Wie viele Stunden haben Sie damals auf dem Golfplatz verbracht?

Ich war da fast jeden Nachmittag, am Wochenende sowieso, in den Ferien ganztägig, wir haben manchmal sogar am Golfplatz die Zelte aufgeschlagen. Am Anfang habe ich auch noch Fußball gespielt, war davon auch sehr begeistert. Dann musste ich mich entscheiden. Je älter ich wurde, desto mehr ging es Richtung Golf.

Und dann diese Erfolgsgeschichte.

Ich war in meiner Karriere, trotz aller unausweichlichen Tiefen, sehr gesegnet. Über gut 40 Jahre hinweg kann ich nun schon Höchstleistungen bringen. Es gibt nicht viele, die das so konstant geschafft haben.

Woher kommt diese Spitzenklasse?

Schwer zu sagen. Da kommt vieles zusammen. Das Wichtigste war ohne Zweifel: hart zu trainieren. Vor der Arbeit habe ich mich nie geschaut.

Was genau verstehen Sie unter „hartem Training“?

Ich war auf dem Golfplatz, wenn die Sonne aufging. Und bin geblieben, bis sie unterging. Natürlich musste ich die ersten Jahre auch einige Zeit im Golf-Pro-Shop verbringen und Trainer-Stunden geben. Aber wann immer ich irgendwie Zeit hatte, Bälle zu schlagen, zu putten, zu chippen, Löcher zu spielen, habe ich das getan. Während

andere auf eine Party, zum Schwimmen oder Fußballspielen gegangen sind, war ich beim Golfspielen.

War das ein Opfer?

Habe ich damals nicht so empfunden. Ich wusste wohl schon im Inneren, dass meine Zukunft eher Golf als Fußball ist.

Was stand in Ihrem Training stets im Mittelpunkt?

Das ist kein Geheimnis: Wenn ich im Durchschnitt 68 Schläge mache, dann habe ich 30 Putts und 38 lange Schläge. Das kurze Spiel ist entscheidend, Putten, Chippen, Bunkerschläge, Pitchen. Und die Abschläge: 14 Mal halte ich den Driver oder das Holz drei in der Hand. Natürlich habe ich nicht immer in diesem Sinne trainiert. Als ich auf die Tour kam, war ich in meinen langen Schlägen schon relativ gut, aber im kurzen Spiel hat es noch gehapert.

Woran hapert es beim Golfer Langer indes gar nicht?

Etwas besser als die anderen war ich, glaube ich, immer schon in der Vorbereitung. Wenn ich zum ersten Mal einen Golfplatz spiele, dann spiele ich ihn gern allein, damit ich nicht von anderen abgelenkt werde. Ich möchte wirklich alles auf dem Golfplatz sehen, was ich sehen muss: wohin und wohin ich nicht schlagen will.

Man sagt Ihnen auch enorme psychische Stärke nach.

Ich habe sicher eine gute, mentale Einstellung. Keinem macht es Spaß, wenn es regnet, wenn schlechtes Wetter ist. Ein Drittel der Turnier-Teilnehmer hat dann keine Lust – damit aber auch keine Chance. Ich bin eher die kämpferische Natur und sehe es als Herausforderung. Geholfen hat mir sicher auch mein christlicher Glaube. Durch ihn habe ich eine andere Einstellung zum Golfen, ja zum Leben bekommen. Zum Glauben kam ich mit 27, nach meinem ersten Masterssieg im April 1985.

Das müssen Sie etwas genauer erklären.

Ich hatte alles erreicht, was ich mir als Golfer vorstellen konnte. Hatte mein erstes Major gewonnen. War danach, als die Weltrangliste herauskam, die Nummer eins. Habe kurz vorher geheiratet. Ich hatte Geld, Autos, Häuser. Alles war bestens. Als ich dann am Sonntagabend nach der Feier im Bett lag, da war in mir eine Leere, die ich nicht erklären konnte. Irgendetwas



Präzisionsarbeit: Bernhard Langer

war nicht in Ordnung und hat an mir genagt. Zwei Tage später hat mich ein Freund nach der gemeinsamen Trainingsrunde zur Bibelstunde eingeladen. Von da an ging ich jede Woche dorthin.

WENN ZWEI
GLEICH GUT SIND,
DANN WIRD
DER MENTAL
STÄRKERE
GEWINNEN.

Und das hat geholfen, die empfundene Leere zu füllen.

Ja, seit diesem Tag ist die Leere verschwunden, und das ist jetzt 35 Jahre her.

Auf der Internetseite Ihres Werbepartners Bogner sagen Sie, dass es Ihnen gut gelinge, im Jetzt zu sein. Wie schaffen Sie es, alles, was gerade schlecht lief, aus dem Kopf zu verbannen?

Das ist eine der schwierigsten Aufgaben, die man beim Golf bewältigen muss. Ich erinnere mich noch gut, als ich mit 19 Jahren die Irish Open, damals eines der größten Turniere im Kalender, am letzten Tag angeführt hatte. Mit zwei Schlägen Vorsprung, noch neun Löcher zu spielen. Ich war ja gerade erst auf die Tour gekommen. Turniere zu gewinnen, das kannte ich nicht. Ich machte dann meinen zehnten Abschlag, der war wunderbar. Ich lief die 250 Meter zum Ball und mir kam erstmals der Gedanke in den Kopf: Was machst du gleich mit den tausenden Zuschauern, die am 18. Grün stehen? Du musst dann auch vor einer großen Menge Menschen eine Rede halten – was ich zu diesem Zeitpunkt noch nie gemacht hatte. Der nächste Gedanke war: Was machst du mit dem vielen Preisgeld, das du hier gewinnst? Kaufst du dir ein Auto? Oder gehst du an die Börse?

Klingt nicht gut.

Genau, drei Löcher später habe ich nicht mehr geführt. Ich habe Bogies gemacht und die anderen Spieler Pars und Birdies. Ich habe das Turnier nicht gewonnen.

Die Konsequenz daraus?

Immer, wenn mir diese Gedanken danach in den Kopf kamen, habe ich mir gesagt: Noch hast du nicht gewonnen, die Runde ist erst nach 18 Loch vorbei. Alles, was zählt, ist der nächste Schlag.

Das sagt sich immer so einfach.

Das ist natürlich nicht leicht. Man muss sich dazu zwingen. Wenn ich heute einen Doublebogie mache, dann bin ich auch sauer und enttäuscht. Zwingen mich aber eben zu sagen: Das ist vorbei, hast du ja nicht absichtlich gemacht. Es sind noch einige Bahnen zu spielen; versuch, sie unter Par zu spielen.

Das bringt Sie ins Lot?

Ja, ich versuche, so zu denken.

Ist das etwas, woran viele scheitern? Selbst die eigentlich richtig guten Golfer.

Auf jeden Fall. Was trennt einen Tiger Woods oder Rory McIlroy denn von den anderen, die ähnlich gut sind? Es ist wohl die mentale Einstellung. Falsch liegen aber all jene, die sagen: 90 Prozent im Golf sind mental. Das ist absoluter Blödsinn. Was man hingegen sicher sagen kann: Wenn zwei gleich gut sind, dann wird der mental Stärkere gewinnen.

Jetzt spielen Sie seit Jahrzehnten Golf. Da gibt es bestimmt auch mal motivationale Tiefpunkte.

Ganz selten. Mit Motivation habe ich eigentlich nie ein Problem gehabt. Ich bin ein Mensch, der immer 100 Prozent gibt. Alles, was ich mache, will ich gut machen. Selbst wenn ich draußen den Hof kehre oder drinnen die Schuhe putze. Außerdem liebe ich Golf. Mir macht auch das Trainieren meistens Spaß. Inzwischen pausiere ich ab und zu – damit ich vom Golf mal wegkomme und nach zwei, drei, vier Tagen wieder richtig Lust darauf habe.

Wie viele golffreie Tage hat ein Langer'sches Jahr denn?

Habe ich nie gezählt, es gibt inzwischen schon einige.

Heute also mehr als früher.

Ja, sicher. Wenn ich jetzt zwei Turniere spiele und dann heimkomme, dann spiele ich die folgenden drei, vier Tage kaum Golf. Aber während der Turnierphase trainiere ich meistens mehr als die anderen, selbst jetzt noch mit 62. Früher war das zum Teil extrem. Da gibt es ein paar Leute wie Vijay Singh und Tom Kite – wie sie, gehöre ich zu den zehn Golfern, die wahrscheinlich am meisten trainiert haben.

Wo zwickt es einen 62-jährigen Golfer denn am häufigsten?

Ganz unterschiedlich. Beim einen sind es schlechte Hüften, beim anderen die Knie oder Schultern. Meistens ist es die Beweglichkeit, die nachlässt. Und klar, wenn man nicht mehr so beweglich und kräftig ist, dann tut man sich ein bisschen schwerer. Auch die Augen sehen nicht mehr so gut wie die eines 20- oder 30-Jährigen. Und die Augen sind elementar: Ich muss die Grüns lesen und die Distanz beim Chippen und Putten sehen.

Was von all dem spüren Sie?

Dass ich manchmal nicht mehr ganz so viel Energie habe wie damals mit 20. Oder selbst mit 30 oder 40. Da konnte ich am Tag 36 Löcher spielen und dann noch zwei, drei Stunden Bälle schlagen.

Hatten Sie als junger Spieler Vorbilder?

Als ich noch ganz jung war, da gab es ja kein Golf im Fernsehen. Wir hatten auch fast keine Golfmagazine. Habe bei den British Open Gary Player kennengelernt. Das war dann mein Golf-Idol: Er war so

groß wie ich, musste als Südafrikaner ebenso weit zu den Turnieren reisen wie ich und kam auch aus einem Land, in dem Golf nicht populär war. Und er hat alles erreicht.

Wo in dieser Welt wird denn besonders vorbildlich gearbeitet, um Golfer hervorzubringen, die alles erreichen können?

Die Amerikaner sind da wohl die Besten, weil sie schon in der Schule Golf einbauen. Da gibt es Middle Schoolgolf, High Schoolgolf, Collegegolf, Golfakademien – große Spieler werden schon früh herangezogen. Aus der ganzen Welt kommen Menschen deswegen hierher. Und wenn sie Anfang 20 sind, dann sind sie mehr oder weniger Profis.

Haben Ihre Kinder auch diese Schulen durchlaufen? Oder waren Sie der Trainer und Motor? Sie haben in der Father-Son-Challenge, dem jährlichen Vater-Kind-Turnier für Golfer der PGA-Tour, ja auch schon Erfolge erzielt.

Das schon. Aber meine Kinder haben sich nie dafür entschieden, den Profi-Weg einzuschlagen. Meine zwei jüngeren Kinder haben Collegegolf gespielt, aber beide mit dem Wissen, dass sie es nicht beruflich, sondern nur zum Spaß machen wollen.

Hätten Sie es sich anders gewünscht?

Sie hätten es sich schon selbst wünschen müssen. Es ist ein sehr harter Beruf, der nur dann Sinn und Spaß macht, wenn man sehr, sehr gut ist. Ist man einer der vielen Tausend, die nie richtig Erfolg haben, dann bleibt nichts: Man ist dauernd unterwegs, weg von zu Hause, man hat Unkosten. Und man verdient eben nichts, wenn man oft den Cut verpasst. Es gibt nur wenige, die großen Erfolg haben.

Was empfehlen Sie denn einem ambitionierten Nachwuchsgolfer, der Pro werden möchte?

Wenn man erfolgreich sein will, dann muss man auf jeden Fall auf vieles verzichten. Ich muss herausfinden, wer mich zu meinem nächsten Level bringen kann? Wer wird Teil meines Teams: Wer hilft mir mit meinem Schwung, wer hilft mir mental, wer hilft mir beim Putten? Sergio Garcia hatte mit 15 Jahren schon Handicap +5. Es geht immer nur um ein, zwei Prozent. Wenn ich im Jahr einen Schlag pro Runde weniger mache, dann ist das ein Riesenfortschritt.



Golf
20 Jahre
Auf der
Gsteig

AUF DER GSTEIG
Hotel · Restaurant · Wellness · Golf

- 18 Loch Golfanlage
- Indoor-Golf
- Golfschule

Gsteiger Golfstage

- Übernachtungen im exklusiven Komfort-Zimmer
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet
- 4 Gänge-Menü mit 3 Hauptgerichten zu Wahl
- Unbegrenzt Golfen* (je nach Witterung)
- Nutzung des Übungsgeländes
- Nutzung des „Gsteiger“ Spa-Bereichs

Optional zubuchbar:

Elektro-Golf-Cart, Leihschläger-Satz

Sommer-Golfstage *

- 2 Übernachtungen
p. P. DZ ab € 289,00 / EZ ab € 319,00
 - 3 Übernachtungen
p. P. DZ ab € 434,00 / EZ ab € 479,00
 - 4 Übernachtungen
p. P. DZ ab € 578,00 / EZ ab € 638,00
 - 5 Übernachtungen
p. P. DZ ab € 723,00 / EZ ab € 798,00
- * Golf-Indoor zubuchbar (kostenpflichtig)

*Preise inkl. aller Abgaben u. Steuern; zzgl. Kurtaxe

Auf der Gsteig GmbH
Gsteig 1 · 86983 Lechbruck am See
Tel. 0 88 62-98 77-0 · info@aufdergsteig.de
www.aufdergsteig.de

Was hat sich im Golfsport verändert? Mit derselben Leistung von damals - wo würden Sie heute im Feld der Konkurrenz stehen?

Das ist wegen des Materials schwer zu sagen. Als Caddie hatte ich Bambusschäfte, später Stahlschäfte. Dann haben wir vom kleinen englischen Ball auf den großen Ball wechseln müssen. Danach kamen die Metallschläger auf den Markt. Heute ist alles anders: Stahlschäfte gibt es beim Driver und den Hölzern kaum mehr.

Und wenn man das Material mal außer Acht lässt.

Die Golfer sind viel athletischer geworden. Sie haben von anderen Sportarten gelernt, dass man Gewichte heben kann, dass man auch als Golfer Schnellkraft braucht, und Beweglichkeit. Je athletischer man ist, desto weiter kann man den Ball schlagen. Wenn man heute zum Turnier geht, dann sieht man Golfer, von denen 80 bis 90 Prozent Fitnesstraining machen. Und zwar jeden Tag. Das gab es früher kaum. Die einen sind mal joggen gegangen, die anderen haben mal Liegestütze gemacht. Auch sind die Golfer größer geworden. Ich bin 1,73 Meter. Inzwischen sind die meisten 1,80 bis 1,85.

Also?

Würde ich als 20- oder 30-Jähriger mit dem aktuellen Equipment heute mitspielen, ich wäre über Jahre hinweg sicher auch einer der Besten.

Blicken wir doch mal auf einen Athleten der Gegenwart. Was macht bei Tiger Woods den Unterschied?

Tiger ist ein Ausnahmegoher. Er hat alles. Länge, die Athletik, ist einer der besten Putter, super kurzes Spiel, auch mental sehr stark. Er war meiner Meinung nach mental stärker als Mickelson, der sich oft selbst besiegt hat, indem er im entscheidenden Moment falsche Entscheidungen traf. Das hat Tiger fast nie gemacht. Das eint ihn mit Jack Nicklaus.

Apropos Nicklaus. Inzwischen haben Sie auf der Senior Tour mehr Majors als er gewonnen. Die Ziele werden weniger. Eines könnte sein, Hale Irvins Rekord zu brechen, der in der Seniertour mit 45 Siegen noch knapp vor Ihnen liegt?

Mein eigentliches Ziel ist es, mich ständig zu verbessern. Man mag denken, ich spinne, dass ich mit 62 immer noch besser werden will. Ich glaube aber daran. Wenn ich zum



Sieg bei der Senior Open Championship 2017

Beispiel im Durchschnitt die Runde anstatt mit 29,8 Putts dann mit 29,3 Putts schaffen, wäre das ein Riesenerfolg. Vielleicht kann ich auch im Grünlesen besser werden. Es gibt so viele Möglichkeiten, sich beim Golf technisch zu steigern. Auch im Kopf: Was kann ich tun, um mental besser drauf zu sein, um mich besser zu konzentrieren? Und dann meine Ernährung: Wie kann ich besser essen oder trinken, um mehr Energie zu haben?

Sie haben eine Ernährungsphilosophie?

Noch nicht, das ist sicher eine Sache, in der ich mich steigern kann. Ich esse schon gut, aber auch gern viel Zucker - was natürlich nicht optimal ist. Ich überlege, ob ich meine Zuckerration nicht radikal verringern sollte, um zu sehen, was dann passiert.

Hätte ich Sie vor zehn Jahren nach Ihren Zielen gefragt - die Antwort wäre ähnlich ausgefallen?

Ja, mein Hauptziel war und ist es, besser zu werden. Wenn ich so gut werde, wie Bern-

hard Langer spielen kann, wenn mir das mehrere Wochen im Jahr gelingt, dann bin ich davon überzeugt, dass ich Turniere gewinnen kann, dass ich Majors gewinnen kann, dass ich die Money-List gewinnen kann, Player of the Year usw. Aber da muss ich schon öfter an meine Bestleistung im Jahr rankommen, nicht nur zweimal.

Ich fasse zusammen: Ihr Ziel ist es, den besten Bernhard Langer zu finden.

So ist es.

Herr Langer, vielen Dank für das Gespräch.

**Heinz Fehring, 1994-2000 PGA-of-Germany-Präsident/ in den 60er Jahren einer der besten Spieler Deutschlands/ 12 Jahre Trainer der Deutschen Golf-Nationalmannschaft/ 2009-2011 Präsident der PGAs of Europe*

ZUR PERSON

Die Größten Erfolge von Bernhard Langer

- Ryder-Cup-Siege: 1985, '87, '95, '97, 2002, '04 (Captain)
- US-Masters-Siege: 1985, 1993 (Major-Titel)
- Führender der Offiziellen Golf-Weltrangliste bei der Einführung im Jahre 1986
- 17 Jahre in Folge mindestens ein Sieg auf der European Tour (in diesem Zeitraum Rekord mit 68 Cuts in Folge)
- 43 Siege bei 451 European Tour Starts
- 2x Gewinn der European Tour Order of Merit (Harry Vardon Trophy)
- insgesamt 114 Siege bei internationalen Meisterschaften auf allen Kontinenten
- 41 Turniertitel auf der Champions Tour seit 2007 (in jedem Jahr mindestens ein Sieg)
- Gewinn der Senior British Open (2010/2014/2017/2019), der US Open der Senioren (2010), der Regions Tradition (2016+2017), der Senior Players Championship (2014/2015/2016) sowie der Senior PGA Championship (2017) - (Major-Titel)
- "Karriere-Grand-Slam" der Champions Tour (Gewinn aller fünf Major-Turniere auf der amerikanischen Seniorentour)
- Charles-Schwab-Cup-Gewinner: 2010, '14, '15, '16 '18
- Gewinner der Preisgeldrangliste der Champions Tour: 2008, 2009, 2010, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017 und 2018 (Arnold Palmer Award)



Bernhard Langer bei den BMW International Open 2012